

„Nein danke, ich glaube selber!“, Elisabeth Moltmann-Wendel zum 80. Geburtstag

Elisabeth Naurath

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Naurath, Elisabeth. 2006. „Nein danke, ich glaube selber!“, Elisabeth Moltmann-Wendel zum 80. Geburtstag.“ *Evangelische Theologie* 66 (2): 115–24. <https://doi.org/10.14315/evth-2006-0205>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



EVANGELISCHE THEOLOGIE

Zweimonatsschrift

66. Jahrgang

61. Jahrgang der neuen Folge

2006

1934–1971 verantwortlich herausgegeben von Ernst Wolf

Geschäftsführender Herausgeber:
Michael Meyer-Blanck, Bonn

Redaktion: Stefan Hofmann, Bonn

Herausgeber: Frank Crüsemann, Bethel;
Andreas Feldtkeller, Berlin; Ute Grümbel, Hamburg;
Isolde Karle, Bochum; Ulrich Luz, Bern;
Christoph Marksches, Berlin;
Michael Meyer-Blanck, Bonn; Jürgen Moltmann, Tübingen;
Ina Praetorius, Krinau; Gerhard Sauter, Bonn;
Werner H. Schmidt, Bonn; Curt Stauss, Nordhausen;
Christoph Strohm, Heidelberg;
Theo Sundermeier, Heidelberg; Gerd Theißen, Heidelberg;
Michael Welker, Heidelberg.

Chr. Kaiser
Gütersloher
Verlagshaus

logie. Ihr Ursprung: die religiösen Menschenrechte fordern zu einem ganzheitlichen Menschenbild und zu einer Überprüfung augustinischer Anthropologie und Erlösungslehre heraus. Soweit die Christologie androzentrisch und hierarchisch gedacht ist, fragen Frauen nach anthropozentrischen und weiblichen christologischen Traditionen. Die Weisheit des Alten Testaments wird wiederentdeckt und die Kreuzestheologie im Kontext biblisch-johanneischer Aussagen neu gesehen. Im Gegensatz zu einer vertröstenden Jenseitserwartung werden die Auferstehung in der Gegenwart und die Diesseitigkeit des Lebens betont, obwohl auch hier noch neue Perspektiven zu entfalten sind. Indem Feministische Theologie ungewohnte Akzente für Alltag, Körper, Kosmos, matristische Spuren setzt, erweitert sie klassische Theologie um vergessene Orte theologischen Denkens.

»Nein danke, ich glaube selber!«

Elisabeth Moltmann-Wendel zum 80. Geburtstag

Elisabeth Naurath

I. Begegnung

In eindrücklicher Erinnerung ist mir eine Veranstaltung kurz nach der Veröffentlichung der gemeinsamen Erklärung des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche zur Rechtfertigungslehre.¹ Auf dem Podium im Haus St. Ulrich in Augsburg saßen evangelische und katholische Theologinnen (auch Professorinnen) aus verschiedenen theologischen Fachdisziplinen. In Kurzreferaten mit anschließender Diskussion bezogen sie Stellung zum Thema »Was bedeutet die Rechtfertigungslehre für Frauen heute?« Elisabeth Moltmann-Wendel war eine von ihnen. Im Feedback wurde schon nach kurzer Zeit offensichtlich, dass sie – die älteste Referentin und ohne theologischen Lehrstuhl – die einzige auf diesem Podium war, die die dringend nach Klärung verlangenden Anfragen aus dem Publikum konstruktiv aufzunehmen verstand. In klarer Sprache und konkreter Prägnanz gelang es ihr, Begeisterung für theologisches Denken zu wecken. Ihre Offenheit ermutigte die anwesenden Frauen, sich nicht mit theologischen Formeln zufrieden zu geben, sondern eigene alltagsrelevante Fragen als theologisch legitim und bedenkenswert wahrzunehmen.

Tief beeindruckt von dieser Theologin machte ich mich auf den Nachhauseweg und dachte:

1. Am 31. Oktober 1999 wurde in Augsburg die »Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche« unterzeichnet. Zu diesem aktuellen Anlass nahm E. Moltmann-Wendel in ihrem Beitrag Stellung (vgl. hierzu E. Moltmann-Wendel, Gibt es eine feministische Rechtfertigungslehre?, in: EvTh 60 (2000), 348–359).

»Sicherlich stehen wir jungen Theologinnen heute an einem anderen Punkt als in der Aufbruchphase Feministischer Theologie Mitte der 70er Jahre. Doch diese Art selbstbewusster, kritischer und auch mutiger Herangehensweise an Theologie muss trotz inhaltlicher Veränderungsprozesse und formaler Institutionalisierung feministischer Theologie unbedingt als Triebfeder des Denkens und Glaubens erhalten bleiben! Der Stein, der mit der feministischen Bewegung ins Rollen gekommen ist, muss auf diese Weise weiter bewegt werden, um Theologie als zukunftsfähig zu erweisen.«

II. Intention

Faszinierend an Elisabeth Moltmann-Wendel ist für mich, dass sie den Anspruch, den sie an ihre Theologie stellt, selbst verkörpert: »Nein danke, ich denke selber«² und »ich glaube selber«. Damit motiviert sie bis heute viele Frauen, nach der Relevanz theologischer Loci im *eigenen Leben* zu fragen. Indem ich diesen Beitrag mit persönlichen Eindrücken beginne, betrete ich methodisch den Weg, den Moltmann-Wendel als eine der Ersten mit *Feministischer Theologie* programmatisch eingeschlagen hat: *Ich* zu sagen. *Ich* sagen zu lernen bleibt die Herausforderung für Frauen – nicht zuletzt auch für theologisch arbeitende Frauen – damals wie heute! Von der eigenen Lebenserfahrung auszugehen, ist ein Wagnis angesichts einer theologischen Tradition, die durch Jahrhunderte hinweg von männlichen Autoritäten geprägt war und sich bis in die Gegenwart auf sie autoritativ rückbezieht. Dieses Wagnis ist zugleich aber auch die Befreiung, dem Evangelium gemäß jedem Menschen Subjekthaftigkeit zuzugestehen. Auf dieser Basis haben es Frauen immer schon gewagt, *Ich* zu denken und zu sagen, auch wenn ihnen keine Macht und Autorität zugesprochen wurde. Dieses genuin protestantische Erbe ausdrücklich anzutreten, haben die Wegbereiterinnen feministischer Theologie ermöglicht und damit am Rand stehenden Frauen in Theologie und Kirche eine Stimme gegeben.

Wie aber kam Elisabeth Moltmann-Wendel selbst zu diesem Perspektivenwechsel theologischen Denkens, der bis heute feministische Theologien auszeichnet? Im Folgenden sollen biographische Schlaglichter und theologische Gewichtungen miteinander verwoben werden, um auch mit diesem retrospektiven Blickwinkel programmatisch zu unterstreichen: Christliche Theologie kann nicht objektiv, zeitlos oder abgehoben sein. Es sind – und waren immer – Menschen, die als Subjekte in ihren je eigenen Kontexten und Lebensgeschichten den je eigenen Glauben als Gottesbeziehung lebten, formulierten und deuteten.

III. Nicht in Dualismen, sondern in Differenzen denken

Von der theologischen Befreiungsbewegung in den USA inspiriert, verändert sich die Theologie Moltmann-Wendels mit dem Jahr 1972 grundsätzlich. Und doch bleibt etwas die Kontinuität ihres Gewordenseins immer sichtbar, auch wenn sie in ihrer Autobiographie³ im Blick auf die Anfänge von *Wendezeit* spricht. Anders als manche anderen feministischen Theologinnen, die sehr bewusst den radikalen Bruch zur

2. A. Stopczyk, *Nein danke, ich denke selber. Philosophieren aus weiblicher Sicht*, Heidelberg 2000.

3. E. Moltmann-Wendel, *Wer die Erde nicht berührt, kann den Himmel nicht erreichen. Autobiographie*, Zürich/Düsseldorf 1997.

christlichen Tradition vollzogen haben, formuliert Elisabeth Moltmann-Wendel Theologie und Glauben neu, ohne die Verbindungslinien zur christlichen Tradition aufzukündigen. Intention ihres theologischen Programms ist nicht der radikale Schnitt zwischen Tradition und Innovation, zwischen Mann und Frau, zwischen Seele und Leib. Im Gegenteil! Für sie heißt Diskursfähigkeit einerseits, Differenzen klar zu erkennen und zu benennen, andererseits aber auch, offen zu bleiben für Vermittlungsbemühungen und die gemeinsamen Wurzeln zu achten.

Ihr Ansatz zeichnet sich vor allem dadurch aus, Diskrepanzen zwischen Frauenerfahrung und Männertheologie aufzuzeigen. Zugleich geht es jedoch darum, dass auf der Basis kritischer Unterscheidung Theologie auf Einseitigkeiten und Reduktionismen hin befragt und konstruktiv weiterentwickelt wird. Dies erweist sich als ideologiekritische Arbeit an den Dualismen abendländischer Theologie: Nicht das Einfordern weiblicher Sichtweisen in eine von Männern bestimmte Theologie führt zum Mann-Frau-Dualismus, sondern deckt diesen als bereits vorhandene und verborgene Prämisse theologischer Tradition auf. Wenn beispielsweise theologische Anthropologien vom »Menschen schlechthin« reden und die Erfahrungen von Frauen explizit oder implizit ausklammern, liegt die Ideologie eines inhärenten Patriarchalismus zugrunde, der nicht nur dualistisch, sondern zugleich hierarchisch trennt.⁴

1. Frausein und Mannsein

Am 25. Juli 1926 in Herne geboren, wuchs Elisabeth Wendel in der Zeit des Nationalsozialismus auf, geprägt von einem Elternhaus widerständiger Christen, die der Bekennenden Kirche angehörten. Was musste es für sie bedeuten, dass sie als eine von den wenigen Frauen, die 1945 mit einem Theologiestudium ihren beruflichen Weg starteten, keinerlei Aussicht auf Ordination und spätere Berufskarriere hatte?! Sie studierte evangelische Theologie in Berlin und Göttingen und wurde gegen Ende des Studiums von Otto Weber zur Promotion⁵ ermutigt. Als erste unverheiratete Theologin der Theologischen Fakultät Göttingen erhielt sie im Jahre 1951 den Dokortitel einer »virgo doctissima«⁶. So wie sich an dieser Bezeichnung ein biologistischer und damit depravierender Blickwinkel zeigt, so war es in der Mitte des letzten Jahrhunderts nicht denkbar, dass nun Vikariat, Ordination oder gar Professur für eine hoch qualifizierte Theologin folgen konnten! Wie selbstverständlich wurde vorausgesetzt, dass nach der Heirat mit dem Theologen Jürgen Moltmann der Mann den Weg vorgab. Solange noch keine Kinder geboren waren, wurde der Ehefrau lediglich gestattet, mit Religionsunterricht den Lebensunterhalt aufzubessern. Aus heutiger Sicht ist diese diskriminierende Verknüpfung von Theologin-Sein und Frausein frappierend und zeigt, dass die Frage des Geschlechts lange vor dem wissenschaftlich geführten Geschlechterdiskurs präsent und bestimmend war.

Das Familienmanagement mit vier Töchtern an der Seite eines viel gefragten Theologieprofessors stellte in den folgenden Jahren das eigene Theologin-Sein von

4. Vgl. I. Praetorius, *Anthropologie und Frauenbild in der deutschsprachigen protestantischen Ethik seit 1949*, Gütersloh 1993.

5. Vgl. ihre Dissertation: *E. Moltmann-Wendel, Theologie und Kirche* bei Hermann Friedrich Kohlbrügge, München 1957.

6. Vor ihr gab es nur den »vir doctissimus«!

Elisabeth Moltmann-Wendel in den Hintergrund. Aber auch in dieser Phase schrieb sie bereits und brachte Veröffentlichungen im Grenzbereich von Theologie und Literatur heraus.⁷ Doch der eigentliche *theologische* Aufbruch sollte noch folgen: in einer biographischen Phase, in der die Kinder selbstständiger wurden, und in einem gesellschaftlichen Kontext, der Ende der 1960er Jahre von Umbrüchen gekennzeichnet war. Amerikanische Befreiungsbewegungen, die ›Schwarze Theologie‹ wie der Feminismus sensibilisierten für strukturelle Ungerechtigkeiten. Bei diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund lag es nahe, dass sich das lebensgeschichtliche Thema ›Frausein‹ an dem vom Weltkirchenrat initiierten Projekt ›Menschenrechte‹ festmachte. Mit ihrem 1974 erschienenen Buch »Menschenrechte für die Frau« begann für Elisabeth Moltmann-Wendel das Programm ›Feminismus und Theologie‹:

»Ja, da fing ich an, eine eigene Position zu bekommen, eine eigene neue Sicht. Und dann kam in der Zeit um 1978 das Thema Feministische Theologie dazu. In den USA war es vorgeformt. ... Das war die erste Konsultation christlicher Frauen in Europa, Ende Januar 1978 in Brüssel: ›Auf der Suche nach einer feministischen Theologie‹. Catharina Halkes und ich hielten beide einen Vortrag über unsere Sicht der Feministischen Theologie. Das gab für die Öffentlichkeit den Anstoß ...«⁸

Und der öffentliche Anstoß blieb in der Tat nicht aus: Da gab es zum einen laute Proteste aus konservativ-kirchlichen Kreisen, zum anderen aber auch großen Beifall von kirchlich engagierten und theologisch interessierten Frauen, die mit Begeisterung entdeckten, dass ihre Fragen und Themen als theologisch relevant aufgenommen und in einer verständlichen Sprache diskutiert werden konnten.

Mit der seit 1979 von der evangelischen Akademie Bad Boll institutionalisierten »Werkstatt Feministische Theologie« war ein Ort gefunden⁹, der für die Weiterentwicklung feministischer Theologie zentral wurde. Hier kristallisierten sich die entscheidenden Ansatzpunkte heraus: Eine Theologie, die die Erfahrungen von Frauen nicht negiert, bedarf einer feministisch-kritischen Exegese der biblischen Schriften mit Rekurs auf die frauenverachtende Wirkungsgeschichte vieler Texte. Deutlich zeigte sich bald auch der enge Konnex von Frauen- und Körpererfahrung als Anfrage an die vergessene und verdrängte Geschichte des Christentums mit der Körperlichkeit des Menschen. Nicht zuletzt entwickelte sich aus dem Dreiklang »Biblischer Text – Lebenserfahrung – Körperbezug« die Bibliodrama-Bewegung als Neuansatz integrativer Hermeneutik. Auf dem Hamburger Kirchentag 1981 wurde die Bibelarbeit »Mit Mirjam durch das Schilfmeer« zur Initialzündung, kreativ-spielerisch die ›Ägypten-Erfahrungen‹ von Frauen zum Ausdruck zu bringen und die Bedeutung des Exodusgeschehens nicht nur historisch-kritisch, sondern erfahrungsbezogen zu beleuchten.¹⁰

7. Vgl. E. Moltmann-Wendel, *Hoffnung jenseits von Glaube und Skepsis*. Fontane und die bürgerliche Welt, in: *Theologische Existenz heute*, München 1964; E. Moltmann-Wendel, *Sintflut und Arche*. Biblische Motive bei Wilhelm Raabe, Wuppertal 1967.

8. *Evangelische Akademie Bad Boll* (Hg.), Ein Gespräch über Feministische Theologie zwischen Dr. Elisabeth Moltmann-Wendel und Christiane Busch, in: *Arbeitshilfen 5* (Werkstattbuch 2), Bad Boll 1992, 121–123.

9. Die Entwicklung Feministischer Theologie (protestantischer Couleur) in Deutschland ist in erster Linie als Basisbewegung, die von Evangelischer Frauenarbeit und Evangelischen Akademien getragen wurde, zu sehen und nicht als akademische Initiative auf Universitätsebene zu verstehen.

10. Vgl. hierzu E. Moltmann-Wendel, *Wer die Erde nicht berührt, kann den Himmel nicht erreichen*. Autobiographie, Zürich/Düsseldorf 1997, 147 ff.

Erfahrung als hermeneutischer Schlüssel erwies sich allerdings im Blick auf Frauen als höchst problematisch. Sind doch die biblischen Schriften in erster Linie männlich verfasste Zeugnisse männlicher Erfahrungen mit Gott und Glaube. Biblische Frauengestalten zu entdecken wurde zur spannenden Herausforderung historisch-kritischer Frauenforschung. Denn nicht selten stehen diese oft namenlosen biblischen Frauengestalten am Rand, abgewertet durch eine diskriminierende Wirkungsgeschichte. Mit ihrem 1980 erschienenen Buch »Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus« begab sich Elisabeth Moltmann-Wendel als eine der Ersten auf eine Entdeckungsreise. Dass diese Reise multiperspektivisch angelegt sein musste, und auch die Rezeptionsgeschichte in Kunst und Literatur einzubeziehen war, kam ihrem Interesse entgegen und offerierte Mut machend, dass Frauen auf der Suche nach ihrer eigenen Geschichte keinesfalls die Bibel als »hoffnungslos patriarchal« zuschlagen müssen.

2. Gottesliebe und Selbstliebe

Konsens ist allgemein, dass der – in der Antwort auf die Frage nach dem höchsten Gebot zusammengefasste – Kanon im Kanon (Mk 12,28 ff.) zwar eines differenzierenden, aber keines trennenden Blickes bedarf. Hier geht kein Pfeil senkrecht nach oben (in einer absolut gesetzten Gottesliebe) und auch kein Pfeil senkrecht nach unten (in einer absolut gesetzten Selbstliebe). Vielmehr liegt in der *Verbindung beider* der Kern einer den Menschen respektierenden, lebendigen Gottesbeziehung. Voraussetzung dafür ist allerdings – und hier setzt feministische Theologie an – das entsprechende Selbst-Bewusstsein. Selbstbewusstsein und Selbstliebe heißt aber für viele Frauen aufgrund der traditionellen Rollenaufteilung nicht selten, von den eigenen Zielen und Wünschen zugunsten der Familie abzusehen. Weil das so ist, geht der Prozess der Bewusstwerdung eigener Subjekthaftigkeit mit unabdingbaren Anfragen an Theologie und Kirche und deren Relevanz für den Lebenskontext einher. Konkret: Trifft für die meisten Frauen ein Sündenverständnis zu, das in Hochmut und Selbstüberschätzung seinen Fokus hat? Oder sind nicht vielmehr die Scham vor der Realisierung eigener Möglichkeiten und Zurückhaltung Gründe dafür, dass Mädchen und Frauen ihre von Gott gewollte Bestimmung, das Leben in der Fülle seiner Möglichkeiten zu wählen, nicht wahrnehmen? Und welche Bedeutung hat dann die für den protestantischen Glauben fundamentale Rechtfertigungsbotschaft? Fragen, die Elisabeth Moltmann-Wendel aufgenommen hat:

»Mir war ein einziger Ansatz von Anfang an wichtig, nämlich Frauen zur Selbstliebe zu verhelfen. Ich habe keine abstrakten theologischen Ansätze, sondern diesen pastoralen, seelsorgerlichen Ansatz. Er war für mich entscheidend.«¹¹

Diese Selbstverortung Moltmann-Wendels bestätigt den befreiungstheologischen Impetus ihres Ansatzes: Eine Jahrtausende von patriarchal bestimmten Denkhorizonten und Herrschaftsbereichen geprägte Frauengeschichte bedarf zunächst der Befreiung, sich selbst zu entdecken.

Das feministische Anliegen einer »Erdung« der Theologie impliziert den Mut, theologische Formeln in Lebenserfahrung zu übersetzen, auch wenn im wissenschaftlichen Kontext der Preis der Wirklichkeitsnähe und Konkretion hoch ist. Nicht selten

11. Moltmann-Wendel, Ein Gespräch über Feministische Theologie, 122.

zieht er pauschalisierend den Vorwurf einer Bagatellisierung der Inhalte nach sich. Die Chance einer Öffnung des theologischen Diskurses für breitere Bevölkerungsschichten – gerade angesichts des Relevanzverlusts von Theologie und Kirche in der Gegenwart – liegt aber gerade darin, inhaltlich zu elementarisieren und sprachlich zu konkretisieren.

Dieses Anliegen verfolgt Elisabeth Moltmann-Wendel, indem sie die Rechtfertigungslehre aus der Sicht von Frauen in den Dreiklang »Ich bin gut, ganz und schön« übersetzt. Nicht theoretische Provokation, sondern seelsorgerliches Interesse wird deutlich, wenn sie schreibt:

»Ich verstehe sie ... als heilende Glaubenssicht gegen Daseinsangst auf dem Hintergrund der alle umfassenden Gerechtigkeit Gottes. Deshalb knüpfe ich an zwei heilende Bilder der frühen Rechtfertigungssicht des jungen Luther an: an das Gut-sein und an das Schön-sein des Menschen. Als Ergänzung der m.E. unbiblischen, pessimistischen theologischen Anthropologie setzte ich die für die gegenwärtigen Erfahrungen von Zerrissenheit helfende Vorstellung von Ganzheit. Auf dieser Basis von gut, ganz und schön, die ich nicht nur als eschatologische Zusagen Gottes sondern als verwandelnde Kräfte in Menschen und innerhalb unserer Gesellschaft sehe, lässt sich eine Rechtfertigungslehre für unsere Zeit entfalten ...«¹²

Nur auf der Basis einer als Selbstliebe verstandenen Selbst-Bewusstwerdung werden Frauen zum Gegenüber und zur Partnerin. Beziehungsstrukturen ändern sich, wenn den einzelnen zugesagt und zugestanden wird, auf gleicher Ebene zu interagieren. Auf dem Hintergrund dieses Strukturwandels spricht Elisabeth Moltmann-Wendel auch von der »Gottesbeziehung als Freundschaft«, ein für sie zukunftsfähiges und zugleich biblisch legitimes Modell (so findet beispielsweise das in der Weisheitstheologie angelegte Verständnis von Gottes Freundschaft – vgl. Weish 7,14 – im Neuen Testament seinen Niederschlag, wenn Jesus als Freund von Sündern und Zöllnern gesehen wird – z.B. Mt 11,19 – oder Gott mit einem Freund verglichen werden kann, an den man sich auch nachts mit der Bitte um Brot wenden kann – Lk 11,5 ff.).¹³ Mit dem Erweis einer vergessenen Tradition der Rede von »Gottesfreundschaft« treten Möglichkeiten ans Licht, die anachronistischen Vorstellungen einer allein an hierarchischen Familienbindungen orientierten Gottesbeziehung (Gott als allmächtiger Vater etc.) konstruktiv zu weiten. Gott als Freund und Freundin zu sehen bietet die Chance eines am Bildungsgedanken orientierten theologischen Erwachsenwerdens und Erwachsenseins von Frauen und Männern, die gleichermaßen Bindung als auch Freiheit garantiert. Nur auf dieser Ebene können nach protestantischem Verständnis Gottes- und Selbstliebe konvergieren. Aus der allen Menschen zugesagten Gottesfreundschaft kann dann allerdings kein Freund-Feind-Denken, sondern allenfalls die Differenzierung von Freund/Freundin und Fremden folgen:

»Diese Orientierung am Anderen ist letzten Endes zutiefst in der christlich-jüdischen Tradition und der Erinnerung an die Fremdheit in Ägypten verankert: ›Liebe den Fremden. Er ist wie du.‹ Sie ist die Basis der Feindes- und Nächstenliebe im Neuen Testament, und sie basiert auf der Gottesfreundschaft.«¹⁴

12. E. Moltmann-Wendel, Gibt es eine feministische Rechtfertigungslehre?, in: EvTh 60 (2000), 348–359, 354.

13. E. Moltmann-Wendel, Wach auf, meine Freundin. Die Wiederkehr der Gottesfreundschaft, Stuttgart 2000; E. Moltmann-Wendel, Die Wiederkehr der Gottesfreundschaft. Freundschaft als gesellschaftliche und theologische Herausforderung, in: EvTh 61 (2001), 428–440.

14. Moltmann-Wendel, Wach auf, meine Freundin, 101.

3. Jesus und Christus

Die Beschäftigung mit Person und Werk Jesu Christi nimmt im theologischen Werk Elisabeth Moltmann-Wendels einen zentralen Ort ein. Eine von ihr initiierte und geleitete Tagung zur Feministischen Theologie der Akademie Tutzing¹⁵ trug den für sie programmatischen Titel »Meinen Jesum lass ich nicht?«. Während feministisch-theologische Auseinandersetzungen um die ›Männlichkeit des Erlösers‹ und den Antijudaismusvorwurf tendenziell zu einer Priorität anderer theologischer Loci führte, initiiert Moltmann-Wendel eine konfessionell und fachdisziplinär übergreifende Arbeitsgruppe, die zur Christologie forscht. Ihr Beitrag: »Ein anderer Jesus. Befreier – Ganzmacher – Geborener«¹⁶ deutet schon im Titel an, dass sie dabei drei Linien verfolgt: 1. sich von einer dogmatischen Fixierung auf die klassisch-christologischen Theologoumena (z. B. der Sühnetodvorstellung) zu befreien; 2. das Wagnis einzugehen, Christologie aus dem Lebenszusammenhang heraus neu zu denken; und 3. das Menschsein Jesu als inkarnationstheologische Herausforderung mit allen Konsequenzen in den Mittelpunkt zu stellen. Die Abfolge ihrer Akzentsetzungen lässt sich m. E. auch so lesen: Weil Gott in Jesus Mensch wurde, ist das Menschsein in seinen Lebenszusammenhängen mit einem neuen Vorzeichen versehen. Und aufgrund dieser Prämisse ist neu nach der Relevanz dogmatischer Inhalte zu fragen. Insofern betont Moltmann-Wendel – auch gegen feministisch-theologischen Widerstand¹⁷ – dezidiert, dass sowohl das Geborensein Jesu wie die befreienden Impulse seiner Verkündigung und seines Wirkens, aber auch sein Scheitern und Sterben am Kreuz und die Rede von Auferstehung zentral sind. Hier liegt eine die Wirklichkeitswahrnehmung verändernde Quelle, die von der Jesusgestalt zum Christus führt. Dass beide Perspektiven zwar zu unterscheiden, aber nicht zu trennen sind, bestimmt das Proprium christlicher Theologie in der Zweinaturenlehre der einen Person mit dem Namen ›Jesus Christus‹.

Auf dieser Basis ist das Bemühen Elisabeth Moltmann-Wendels zu verstehen, das befreiende und verändernde Potenzial der Jesusbotschaft in seiner Lebensrelevanz für heutige Frauen (und Männer) deutlich werden zu lassen. Dass ihr dies allerdings in der bekannten Dynamik von ›Zitationskartellen‹ immer wieder den Vorwurf eines offensichtlichen oder latenten Antijudaismus einbringt, ist auch an dieser Stelle äußerst kritisch zu hinterfragen! Im Kontext der wichtigen und sachlichen Reflexion des Diskurses um Antijudaismus in der Theologie – und insbesondere der Feministischen Theologie – hat Moltmann-Wendel immer wieder deutlich Position bezogen¹⁸, indem sie Pauschalurteile entlarvte und differenziertes Denken einforderte:

15. Von 1992 bis 2002 war E. Moltmann-Wendel als freie Mitarbeiterin der Evangelischen Akademie Tutzing zur Organisation und Leitung (gemeinsam mit der Neutestamentlerin Christine Gerber) feministisch-theologischer Tagungen beauftragt.

16. Vgl. E. Moltmann-Wendel, Ein anderer Jesus. Befreier – Ganzmacher – Geborener, in: E. Moltmann-Wendel/R. Kirchhoff (Hg.), Christologie im Lebensbezug, Göttingen 2005, 12–33. In diesem Aufsatz entwickelt sie anhand der Jesusinterpretationen von Henriette Schrader-Breymann, Ricarda Huch und Hannah Arendt Spuren befreiender Jesus-Traditionen.

17. Vgl. hierzu z. B. das Kapitel Kreuzestheologie in: E. Moltmann-Wendel, Wer die Erde nicht berührt, kann den Himmel nicht erreichen. Autobiographie, Zürich-Düsseldorf 1997, 199–206.

18. So zuletzt in: E. Moltmann-Wendel, Antijudaismus in der Feministische Theologie, in: EvTh 65 (2005), 313–316.

»Es bleibt zu oft ein starres und unfeministisches Entweder-oder-Denken: Entweder Jesus ist nur Jude, oder er wird von Christen ganz vereinnahmt. Zwischentöne gibt es kaum.«¹⁹

Gerade die Beschäftigung mit der Christologie macht doch deutlich, dass komplementäres Denken im Sinne eines ›sowohl als auch‹ der Wahrheit am nächsten kommt: ob es nun um die Zweinaturenlehre (wahrer Mensch und wahrer Gott) oder um die Frage geht, ob Jesus als Jude auch überraschende, neue Impulse brachte.

Wo wir Differenzen nicht zu Oppositionen aufbauen²⁰, aber auch nicht vorschnell egalisieren und harmonisieren, wird Diskurs – auch zwischen den Religionen – möglich und konstruktiv. Eben dies Anliegen ist grundlegend für den theologischen Ansatz Elisabeth Moltmann-Wendels und zeigt sich auch in ihrer antidualistischen Stoßrichtung zum Leib-Seele-Problem, die sich sowohl für Frauen der kirchlichen Basis als auch der wissenschaftlichen Forschung Bahn brechend auswirkte.

4. Leib und Seele

Der Ort, an dem sich die Befreiung für Frauen von dem genuinen Ursprung ihrer Unterdrückung her festmacht, ist ihr Körper und ihre Körperlichkeit. Wie ein roter Faden durchzieht die Thematik ›Körper, Leiblichkeit und Theologie‹ das Werk Elisabeth Moltmann-Wendels. Sie legt damit den Finger in die Wunde abendländischer Theologie, die von einem Leib-Seele-Dualismus dominiert wurde. Obwohl für die biblische Anthropologie die psychophysische Einheit unabdingbar ist²¹, schlich sich ein Dualismus durch die philosophiegeschichtliche Hintertür ein: Mit der Höherwertigkeit von Geist, Ratio und einem sowohl objektiv und als auch abstrakt zu fassenden Wahrheitsanspruch der Theologie ging nicht nur die Abwertung der leiblichen, sondern – daran gebunden – auch der weiblichen Dimension des Menschseins einher.

Wenn Moltmann-Wendel als eine der ersten die provokative Forderung aufstellt, dass »Gott und Körper sich begegnen«²², fundiert sie ihr Anliegen inkarnationstheologisch. Mit der Menschwerdung Gottes ist im christlichen Bekenntnis einer dualistischen und hierarchischen Abwertung von Immanenz, Leibsein, Lebensbezug, Alltagserfahrung und Alltagskonkretionen widersprochen:

»Gott ist Geist, aber kein abendländischer Geist, der vom Körper/Leib sich diametral oder konfliktreich unterscheidet. Gott ist Geist, der wie der Lebensatem, wie Eros in allen Dingen, in allen Körpern, in allem Geschaffenen ist.«²³

Das Postulat einer Neubewertung der leiblichen Dimension des Menschseins in der Theologie intendiert nicht nur einen selbstkritischen Blick auf die theologiegeschichtliche Entwicklung, die sich von ihren biblischen Wurzeln hier offensichtlich entfernt hat. Vielmehr wird auch dem befreiungstheologischen Moment einer an der

19. E. Moltmann-Wendel, *Wer die Erde nicht berührt, kann den Himmel nicht erreichen*. Autobiographie, Zürich-Düsseldorf 1997, 250.

20. Vgl. a. a. O., 251.

21. Vgl. hierzu E. Naurath, *Seelsorge als Leibsorge*. Perspektiven einer leiborientierten Krankenhausseelsorge (*Praktische Theologie heute* 47), Stuttgart 2000, 18–35. Im Blick auf die vergessene und verdrängte Leibgeschichte der Theologie würde ich Elisabeth Moltmann-Wendel als meine ›geistige‹ Doktormutter bezeichnen.

22. E. Moltmann-Wendel, *Wenn Gott und Körper sich begegnen*. Feministische Perspektiven zur Leiblichkeit, Gütersloh 1989.

23. A. a. O., 46.

Lebenserfahrung der Menschen (und insbesondere der Frauen) orientierten theologischen Reflexion entsprochen: Warum zum Beispiel fehlen Auseinandersetzungen mit Geburtserfahrungen in theologisch-anthropologischen Entwürfen? Der Rekurs auf das Geborensein des Menschen, auf das Geborensein *Gottes* in Jesus lässt vieles theologisch in einem ganz neuen Licht sehen und wird in der Theologie Elisabeth Moltmann-Wendels zu einem zentralen Thema.²⁴ In Anlehnung an die Vorstellung von Natalität bei Hannah Arendt²⁵ vermittelt sie Impulse für eine politische Theologie, die weniger Geschöpflichkeit und Endlichkeit des Menschen als vielmehr seine Geburtlichkeit und kreative Potenz im Blick hat. Damit benennt sie Desiderate traditioneller Theologie, die die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen vorrangig vom Ende her (also in Tod und Auferstehung) und nicht vom Wunder des Beginns, von Geborensein und der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus her deuten. Dass die theologische Rede von der *Geburtlichkeit* des Menschen nicht nur zutiefst religiöse Erfahrungen von Frauen (und Männern) aufnimmt, sondern auch weiterführende Denkanstöße gibt, wird erst in neuerer Zeit deutlich.²⁶ Theologische Anthropologie kann nicht mehr umhin, die Leiblichkeit des Menschseins auch im Horizont des Geborenseins zu thematisieren und zu konkretisieren. Das aber verändert den Blick auf das Diesseits. Transzendenz ist nicht jenseits festzumachen, sondern begegnet im Wunder Lebens – oder mit Elisabeth Moltmann-Wendel programmatisch auf den Punkt gebracht:

»Das Leben lieben – mehr als den Himmel«²⁷.

IV. Mit anderen Worten

Die Liebe zum Leben, zur Theologie aber auch zur Literatur prägt Elisabeth Moltmann-Wendels Denken. Deshalb soll am Ende meines Beitrag zu ihrem 80. Geburtstag ein Gedicht der jüdischen Schriftstellerin Hilde Domin stehen. Bei allen Unterschieden verbindet beide Frauen der Mut, gegen den Strom zu schwimmen, Eigenes zu denken und mit klaren Worten auszudrücken.

Nur das Ernstnehmen der Erfahrung, das sinnliche Erspüren des Körpers und die Konkretion des Ausdrucks kann die Hoffnung als Politikum lebendig halten. Unaufgebbar ist der Erfahrungs-, Welt- und Leibbezug für die Theologie von Elisabeth Moltmann-Wendel, unaufgebbar auch die Hoffnung, die Sehnsucht nach Geistesgegenwart – mit Hilde Domin²⁸ gesprochen:

24. Vgl. E. Moltmann-Wendel, Natalität und die Liebe zur Welt. Hannah Arendts Beitrag zu einer immanenten Transzendenz, in: EvTh 58 (1998), 283–295.

25. Vgl. bes. H. Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben, München 1960.

26. Vgl. z. B. K. Ulrich-Eschemann, Vom Geborenwerden des Menschen. Theologische und philosophische Erkundungen (Studien zur systematischen Theologie und Ethik 27), Münster/Hamburg/London 2000; H. Strack, »Die Frau ist Mitschöpferin durch die Kraft und die Gelassenheit und den Mut«. Ansatz zu einer Theologie der Geburt, in: WzM 57 (2005), 322–335.

27. So der Titel einer Sammlung von historischen Frauenporträts unter dem Blickwinkel von Lebenskunst und Lebenslust: E. Moltmann-Wendel, Das Leben lieben – mehr als den Himmel. Frauenporträts, Gütersloh 2005.

28. H. Domin, Hier. Gedichte, Frankfurt a. M. (1964) 1990, 33.

Wer es könnte

*Wer es könnte
die Welt
hochwerfen
dass der Wind
hindurchfährt.*

Zusammenfassung

Der Aufsatz würdigt anhand biographischer und bibliographischer Schlaglichter die theologische Arbeit Elisabeth Moltmann-Wendels als Wegbereiterin Feministischer Theologie in Deutschland. Leitend ist der Ansatz, nach der Relevanz von Theologie und Glauben im Lebenskontext von Frauen zu fragen. Traditionskritisch und dennoch dialogbereit entwickelt sich ein Perspektivenwechsel: Indem Elisabeth Moltmann-Wendel Leiblichkeit, Geburtlichkeit oder auch Freundschaft als zentrale Themen der Theologie einfordert, deckt sie nicht nur vorhandene Dualismen traditionskritisch auf, sondern verleiht theologischem Denken und Handeln zukunftsweisende, alltagsrelevante Konturen.

Gott fühlen – Gott denken

Zum Gefühl der Frömmigkeit in der christlichen Religion

Helga Kuhlmann

»Gründet sich die Religion im Menschen nur auf ein Gefühl, so hat solches richtig keine weitere Bestimmung, als das Gefühl seiner Abhängigkeit zu seyn, und so wäre der Hund der beste Christ, denn er trägt dieses am stärksten in sich, und lebt vornehmlich in diesem Gefühle.« (Gottfried Wilhelm Hegel 1822)¹

»Frauen treiben mit Leidenschaft Theologie. Sie geben leidenschaftlich und mit ganzem Herzen von sich selbst, wenn sie danach streben, ihre Ideen mit gelebter Erfahrung zu füllen. ... Leidenschaft, sich selbst erlauben, ergriffen zu sein, ist das Wesen der mystischen wie der erotischen Erfahrung, indem jede Faser des eigenen Seins einbezogen wird in einem wesentlichen Moment, der mit Energie und Lebenskraft explodiert, um den Kampf weiterzuführen.« (Ana Maria Tepedino 1990)²

1. G. W. Hegel, Vorwort zur Religionsphilosophie Hermann Friedrich Wilhelm Hinrichs, zitiert nach K. Nowak, Schleiermacher, Göttingen 2001, 414.
2. A. M. Tepedino, Feministische Theologie als Frucht von Leidenschaft und Solidarität, in: V. Fabel-